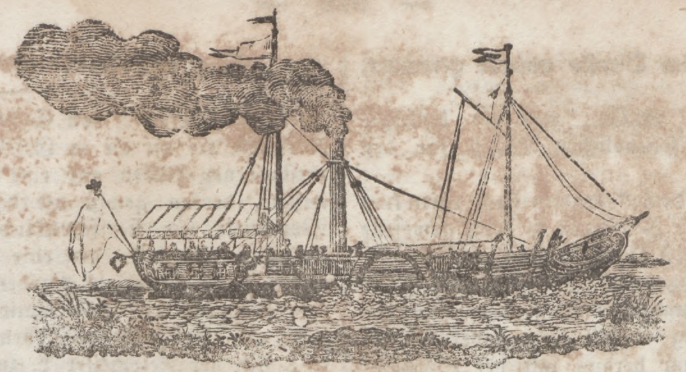
№. 72.

Sonnabend, am 15. Juni 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Seltenes Begegnen.

(Schluß.)

Am Morgen des andern Tages, Punkt 9 Uhr, fand unser Veteran verabredetermaßen sich im Schlosse ein, und fragte den ersten besten Bedienten, der ihm begegnete, nach dem Zimmer des Herrn ***. — Sogleich wurde er in eines der freundlichsten Gemächer geführt, wo sein Kriegskamerad bei einer Flasche ächten Rheinweines ihn bereits erwartete. Herzlich hieß jener den Eintretenden willkommen, es wurde Frühstück servirt, und Beide setzten in alter Vertraulichkeit sich zusammen, ließen sich's wohl schmecken, plauderten dabei von der vergangenen Zeit, von glücklich überstandenen Gefahren, und von den schönen, nur zu schnell dahingeschwundenen Jugendfreuden, die ihnen die Mühseligkeiten des Krieges seiner Zeit leichtlich ertragen und überwinden halfen. Sie hatten schon die zweite Flasche ziemlich geleert, und unser Gast, des edlen Weines wohl seit langer Zeit ungewohnt, wurde mit jedem Glase munterer und gesprächiger, so daß der gastfreie Wirth seine Freude an ihm hatte, und oftmals herzlich lachen mußte über des alten Kriegskameraden gutmüthige und im höchsten Grade ungekünstelte Offenherzigkeit. — Nachdem Letzterer dem Freunde ein Langes und Breites erzählt hatte über seine Schicksale und Erlebnisse seit dem letzten Feldzuge, schloß er endlich seine eben nicht sehr gehaltreichen Mittheilungen mit dem Bemerken, daß er es doch auch einmal so weit bringen möchte, wie sein freundlicher Wirth, dem es hier recht gut und behaglich zu gehen scheine, — „aber," fügte er noch hinzu, „jetzt muß ich wohl machen, daß ich fortkomme, denn sonst trifft mich am Ende noch Dein Herr, und der möchte wohl keine guten Augen dazu machen, wenn er bemerkte, wie wir hier schon seit einer ganzen Stunde mit einander pockulirt, und die Zeit unnütz verplaudert haben."

„Sei unbesorgt," gab hier der Andere ihm zur Antwort, „vor meinem Herrn brauchen wir uns nicht zu fürchten, das ist ein gar guter Mann, der sich freut, wenn andere bei einem Fläschchen Wein sich in Ehren vergnügt machen; darum bleib nur immer sitzen, ich will auch nachher sehen, was ich in Deiner Angelegenheit, wegen einer Anstellung als Unterförster, für Dich thun kann."

„Also meinst Du wirklich!" erwiederte hierauf mit zufriedenem Lächeln der alte Kriegsmann, und rückte dabei vertraulich dem Freunde näher. „Aber wirst Du denn auch Wort halten, und ist es wahr, daß Du hie und da Deine Connexionen hast, durch die Du mir wirst zu dem bewußten Aemtchen verhelfen können?"

„Verlaß Dich drauf;" antwortete lächelnd der Gefragte, „ich habe so meinen eigenen Einfluß, und wenn ich den geltend mache, dann kann es Dir mit der Anstellung so leicht nicht fehl schlagen. Komm! laß uns trinken auf eine glückliche Zukunft, und auf eine

recht baldige Anstellung im Dienste unseres gerechten, allverehrten Königs!"

Lustig erklangen die Gläser, und ein kräftiger Händedruck dankte dem freundlichen Wirth für den wohlgemeinten Wunsch.

„Nun sag mir aber doch," begann nach einer kurzen Pause der, seit langer Zeit nicht so froh gewesene Kriegsmann, „bei wem bist Du denn hier im Schlosse, und was ist denn so eigentlich Dein Geschäft? — Wie's mir ergangen hat und was ich jetzt treibe, habe ich Dir ausführlich genug erzählt, nun aber ist die Reihe an Dir; — darum heraus mit der Sprache! Dem Anscheine nach mußt Du gerade keinen sehr schweren Dienst haben."

„Darüber kann ich mit wenigen Worten Dich aufklären," entgegnete rasch der Wirth, „ich bin der Oberpräsident dieser Provinz," — und dabei schlug er den leichten Oberrock zurück, und zeigte dem erstaunten Freunde die mit Orden gezierte Brust.

Starr vor Verwunderung und Schreck saß dieser auf seinem Stuhle, und wußte in seiner Verlegenheit keine Worte zu finden, um bei dem so hoch stehenden Manne seine bisherige Vertraulichkeit möglichst zu entschuldigen. Aber der wahrhaft edle Präsident reichte dem noch immer regungslos ihn Anstarrenden mit Herzlichkeit die Hand, indem er zu ihm sagte:

„Wackerer Kriegskamerad! Warum mit einem Male so erstaunt? Die Wege des Menschen sind verschieden und oftmals recht wunderbar; — ohne Dich, mein Lebensretter, wäre ich wohl niemals zu solch hoher Stellung gelangt, und wäre jetzt lange schon vergessen mit all' den andern braven Kameraden, die für's deutsche Vaterland gefallen sind. Darum bleibt es auch zwischen uns bei dem vertraulichen „Du," und was Deine Anstellung betrifft, so hoffe ich, daß Du nicht allzu lange auf die gewünschte Stelle wirst warten dürfen. Damit Du aber nicht mehr genöthigt bist um Tagelohn zu arbeiten, so will ich selbst meinem wackern Freunde einen Monatsgehalt von zehn Thalern aussetzen, den Du so lange ungestört fortbeziehen sollst, bis eine passende Versorgung für Dich sich wird gefunden haben."

Auf das Innigste gerührt und mit Freudenthränen in den Augen verließ hierauf der brave Veteran seinen edelmüthigen Kriegsgefährten; der Präsident aber hielt redlich Wort, und noch manches Mal unterhielten Beide sich auf das Vertraulichste über die Ereignisse der gemeinschaftlich durchlebten Kriegsjahre. —

Obige Begebenheit soll sich wirklich ereignet haben, und zwar im Jahre 1844. — Wohl dem Lande, das seine wichtigsten Staatsämter mit solchen humanen, edeldenkenden Männern besetzt hält.

M. Volkert.

Ein revolutionäres Wortspiel.

Die Verfasser von Calembourgs, Charaden oder Räthseln, die oft die in Gesellschaften durch Langeweile entstandenen Lücken auf eine heitere Weise auszufüllen wissen, denken gewiß nie daran, daß ihre harmlosen Wortspiele für sie schreckliche Folgen haben können. Folgender Vorfall, den eine holländische Zeitung mittheilt, möge ihnen als warnendes Beispiel dienen! Zu der Zeit, als die Subscription für die freiwillige Anleihe alle Holländer in hohem Grade beschäftigte, befand sich der Feldmesser L. zu Heerlen in einem Weinhause, wo er folgendes Räthsel aufgab: „Was ist für ein Unterschied zwischen unserer Regierung und einem Schneider?" Da er nicht so hartherzig war, wie die thebanische Sphinx, so ließ er seine Zuhörer nicht lange in Spannung, sondern gab selbst die Lösung, welche also lautete: „Der Schneider zieht die Menschen an und die Regierung zieht sie aus." Den andern Tag ward er vor das Mastrichter Tribunal geladen, das nach dem Gesetz vom 1. Juni 1830 als Recht erkannte, daß der Feldmesser L., weil er sich der Verleumdung der Regierung und der Beleidigung Seiner Majestät des Königs schuldig gemacht habe, zu fünfjähriger Gefängnißstrafe und in die Tragung der Prozeßkosten zu verurtheilen sei. Ein französisches Blatt berichtet diesen Vorfall und bemerkt dazu: „Dem Räthselbeflissenen ist sein Recht durch die Verurtheilung geschehen, und zwar nicht, weil ein so unschuldiger Scherz den Zorn einer constitutionellen Regierung in Thätigkeit setzen muß, sondern weil die Lösung ein bis zur Lächerlichkeit trivialer Spaß ist. Wir können aber ein interessantes Seitenstück zu diesem Räthsel aus unserer Kaiserzeit liefern und zugleich beweisen, daß die eiserne Polizei des despotischen Napoleon eher einen Scherz verstand, als die beschränkte Monarchie Hollands. Freilich war aber, das wird selbst ein Ausländer gestehen, der Witz des französischen Räthselgebers schneidender und weniger plump. Der Dichter B. nämlich wurde in Gesellschaft vom Sohne eines Ministers unsanft daran erinnert, daß sein Großvater Schneider war. B. wandte sich dann zu dem ministeriellen Jüngling mit der Frage: Was ist der Unterschied zwischen einem Schneider und einem Minister? Als Jener schwieg, fuhr B. fort: Der Unterschied ist: der Schneider strebt aus allen Kräften, dem Zeitgeiste (der Mode) zu huldigen; der Minister strebt aus allen Kräften, den Zeitgeist zu unterdrücken. Als man eine halbe Stunde darauf den hochverrätherischen Witz Fouché berichtete, lachte dieser einen Augenblick und vergaß ihn im folgenden."

Miscelle.

Ein englischer Kaufmann, Namens C..., hatte sich viele Jahre in Canton und Makao aufgehalten, als

ein plötzlicher Schicksalswechsel ihn aus blühendem Wohlstand in die drückendste Noth versetzte. Ein chinesischer Kaufmann, Namens Tschin-kua, dem er früher Dienste geleistet, streckte ihm die Summe von 10,000 Dollars vor; C... gab ihm darüber einen Empfangschein; der Chinese aber warf den Schein in's Feuer und sagte: „Als Ihr, mein Freund, zuerst nach China kamet, war ich ein armer Mann; Ihr unterstütztet meine Bestrebungen und machtet mich reich. Jetzt hat das Blatt sich gewendet; ich sehe Euch arm, derweil ich selbst mit Ueberfluß gesegnet bin." Diese Großmuth betrübte den Engländer; als Tschin-kua dies bemerkte, sagte er: „Wollt Ihr mir durchaus etwas geben, so bitte ich um ein kleines Andenken an unsere Freundschaft." C... überreichte ihm seine Uhr, und Tschin-kua gab dem Freunde ein altes eisernes Siegel als Gegengeschenk. „Empfanget dieses Siegel," sprach er; ich habe es lange gebraucht, und es ist ohne inneren Werth. Wenn Ihr aber in Ostindien, wohin Ihr jetzt abgehen wollt, wiederum unglücklich werden solltet, so erhebt in meinem Namen jede fernere Geldsumme, deren Ihr bedürfet; drücket dieses eiserne Siegel auf den Wechsel und ich werde das Geld zahlen."

Fragen und Antworten.

Welches Lied ist eine Composition des Schöpfers? — Das Augenlied.

Welche Zeit wird von Vielen am meisten bereut? — Die Hochzeit.

Warum bleiben so viele Mädchen sitzen? — Weil sie den Männern oft zur Unzeit den Laufpaß geben.

Nach welchen Bergen sehnt sich der Wanderer? — Nach den Herbergen.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 1. Juni 1844.

Die Pfingstfeiertage waren wenig erquicklich für uns, weil das Wetter zu unfreundlich und kühl war, zum Verdruß der Morgenconcertgeber und Gartenbesitzer; dafür aber wurde der Schützenplatz, der von einer hohen Mauer eingehegt ist, und namentlich in den Pfingstfeiertagen ein wahres Theatrum mundi darstellt, desto zahlreicher besucht. — Am letzten Donnerstage fand das erste Concert im Krollschen Sommergarten Statt. Derselbe ist freilich vorläufig fast weiter nichts, als ein eingezäuntes Stück des Thiergartens, das Herr Kroll der Gnade Sr. Majestät verdankt, aber man muß gestehen, daß Herr Kroll Alles aufbietet, um diesen dicht hinter seinem Hause gelegenen Platz so angenehm zu machen als möglich. So sind z. B. Nachbildungen berühmter Statuen, z. B. der Venus von Capua, der medicäischen Venus, des Belisar ꝛc. im Garten aufgestellt. Diese Nachbildungen sind übrigens aus Zink gearbeitet, und mit einer weißen Farbe überzogen, ganz eben so wie die Capuanische Venus am Goldfischchen-Teich im Thiergarten, die von den meisten Beschauern für eine Arbeit aus Stein gehalten wird. — Der Bau des neuen Doms scheint nun ernstlich begonnen zu werden. Das Waschhaus, welches zwischen der Börse und dem alten Dom steht, ist bereits abgebrochen, und der Platz, auf welchem dasselbe stand, umzäunt worden, um den Theil des Doms, der zuerst ausgeführt werden soll, auf dieser Stelle zu erbauen. Dieser Theil wird die sogenannte Fürstengruft bilden, und keinesweges ein unbedeutendes Gebäude sein, da jede der vier Wände eine Länge von 114 Fuß erhalten soll. Wie man erzählt, sollen die Cartons zu den Frescogemälden, welche die Wände der Fürstengruft zieren werden, so wie die Modelle zu den Statuen in den Wandnischen, von Cornelius bereits angefertigt sein. Die Frescogemälde werden Scenen aus der biblische Geschichte, die Statuen aber allegorische Figuren darstellen, die sich auf die in der Bergpredigt erwähnten Seligkeiten beziehen. — Zu der im Juli hier Statt findenden großen Gewerbe-Ausstellung deutscher Fabrikate wird das Zeughaus, das Se. Majestät zu diesem Zwecke eingeräumt hat, bereits dekorirt. Da das Zeughaus ein im Quadrat errichtetes Gebäude ist, von welchem jede Seite 290 Fuß Länge hat, und da beide Stockwerke zu der bevorstehenden Ausstellung eingeräumt sind, so werden die aufzustellenden Fabrikate einen sehr großartigen Anblick gewähren. — In dem neuen Opernhause, dessen Bühne größer ist als der Zuschauerraum, hat bereits eine Probe mit den Maschinerieen zum Versenken ꝛc. Statt gefunden. Es läßt sich also mit Sicherheit erwarten, daß zum Geburtstage des Königs die erste Aufführung in dem neuen Hause werde Statt finden können. Jedenfalls müssen nun zum Winter auch wieder neue Mitglieder für die Königl. Bühne engagirt werden. — Am dritten Feiertage wurde das 50jährige Dienst-Jubiläum des Königl. General-Lotterie-Directors Herrn Bornemann gefeiert, bei welcher Gelegenheit dem Jubilar außer den gewöhnlichen Gaben, Gedichten u. s. w., auch ein aus Silber gearbeitetes Sculpturwerk, die Jungfrau von Tangermünde darstellend, verehrt wurde. Da Bornemann, der übrigens auch als Verfasser plattdeutscher Gedichte (z. B. des Gedichtes: das Concert in Groß-Schöppstedt) rühmlichst bekannt ist, durch ein Gedicht dem Bildhauer Rauch zur Conception des erwähnten Sculpturwerks Veranlassung gegeben hat, so muß man die Wahl des Geschenkes eine sehr sinnige nennen. — Heute findet in der Singakademie eine Todtenfeier zum Andenken Thorwaldsens und nächsten Dienstag ebenfalls in der Singakademie eine Nachfeier des Bornemannschen Jubiläums Statt. — In diesen Tagen ist eine sehr schöne Medaille zu Ehren des Kriegsministers v. Boyen in der Werkstätte des Herrn Loos angefertigt worden. Die Hauptseite zeigt das Portrait des Kriegsministers mit der Umschrift: Herrmann v. Boyen; auf der Kehrseite aber befindet sich eine allegorische Darstellung. Clio empfängt nämlich von der Borussia einen Lorbeerzweig, der die Verdienste des Helden symbolisch andeuten soll. Zwischen beiden Figuren befindet sich das v. Boyensche Wappen auf Kriegsattribute ruhend, mit der Umschrift: Belli pacisque artibus utilis patriae. — Der Director des hiesigen Seminars, Diesterweg, hat in diesen Tagen von der Herzogin von Orleans für sein pädagogisches Handbuch, das unter dem Titel „Wegweiser für Lehrer" erschienen ist, eine goldene Medaille erhalten. — Se. Majestät schenkt dem Pascha von Aegypten einen colossalen Kronleuchter von Glas und Bronce, der theils in der hiesigen Broncefabrik des Herrn Imme, theils in der schlesischen Glashütte des Herrn Pohl gearbeitet ist. Da der Kronleuchter erst an Ort und Stelle zusammengesetzt werden kann, so wird ein sachverständiger Arbeiter zur Ueberbringung des Geschenkes nach Aegypten gesendet werden. — In einigen Blättern wird berichtet, daß der Justiz-Minister Mühler die Stelle als Präses eines besondern Ministeriums, nämlich des vor vierzehn Tagen von Woeniger in Vorschlag gebrachten Beschwerdeministeriums, erhalten werde; dieses ist jedoch wohl nur eine Fiktion, die jeder sichern Basis entbehrt. — Unter den literarischen Neuigkeiten erwähne ich: „Skizzen aus dem Norden" von Th. Mügge, der im vorigen Jahre in Norwegen gewesen ist, und „Neues Liederbuch für Studenten," das ich in meinem nächsten Bericht ausführlicher besprechen werde. L.

Reise um die Welt.

*** Eine Verordnung der großh. badischen Regierung des Unterrheinkreises zu Mannheim vom 27. April d. J. befiehlt die Vertilgung der Herbstzeitlosen auf den Wiesen, wie folgt: Die Herbstzeitlose, colchicum autumnale, den Landwirthen längst bekannt durch ihre schädliche Wirkung auf das Vieh, wenn sich dieselbe häufig auf den Wiesen einfindet, ist nach gemachter Erfahrung durch ein, während einigen Jahren in der jetzigen Jahreszeit fortgesetztes Ausrupfen gänzlich aus den Wiesen zu vertilgen. Durch das Ausrupfen dieser den Tulpen ähnlichen Pflanzen mit den darin befindlichen Saamenbollen, häufig Kuheuter genannt, welches wo möglich bei feuchtem Wetter oder Morgens in der Frühe, so lange noch Thau auf der Wiese liegt, zu geschehen hat, erstickt die in der Erde zurückgebliebene Zwiebel in ihrem Safte und das Unkraut verschwindet. Sämmtliche Bezirksämter werden angewiesen, die Wiesenbesitzer durch Belehrung und nöthigenfalls Strafandrohung zur Vertilgung der, durch ihre Wirkung im Viehfutter so höchstschädlichen Herbstzeitlosen anhalten zu lassen.

*** Am 21. Mai fand in Königsberg die Einweihung des neuen Turnplatzes auf dem Jahrmarktsplatze statt. Ein Theil desselben, 500 Fuß lang und 200 Fuß breit, ist zum Behuf der Turnübungen zur Sommerszeit von dem Magistrat dem dortigen Turnverein kostenfrei überlassen worden. Mit einem Aufwande von nahe 900 Thalern hat dieser auf dem Platze ein geschmackvolles und geräumiges Turnhaus erbauen und die nöthigen Turngerüste errichten lassen. Die Zahl der Turner, welche gegenwärtig 800 beträgt, ist noch im Zunehmen.

*** In London erscheint ein Prachtwerk: „Geschichte der gemalten Bücher vom vierten bis zum siebzehnten Jahrhundert," von Noel Humphreys. Dasselbe wird eine große Anzahl von Proben bringen, welche in Gold-, Silber- und Farbendruck die prächtigsten Handschriften in den Bibliotheken zu Wien, Paris, Copenhagen, Moskau, Madrid und im Eskurial, zu Neapel, im Vatikan und andere nachahmen. Das Format, die Größe der Buchstaben und Verzierungen soll immer genau nach dem Originale gegeben werden.

*** In England ist man neuerlich auf den Reichthum Islands an Schwefel aufmerksam geworden. Beinahe in allen Theilen dieser Insel soll derselbe sich vorfinden, ganz besonders aber zu Myvate im Norden und zu Krusewig im Süden in reichhaltigen Lagern und von vorzüglicher Güte vorkommen. Bei den hohen Preisen, welche dieses Mineral in Sicilien hat, könnte es vielleicht vortheilhafter von Island bezogen werden, zumal es an Gegenständen der Einfuhr dahin wohl nicht fehlen wird.

*** Der englische Novellist Bulwer wird die Bade-Saison in Kissingen zubringen.

*** Eine chinesische Buchdruckerei ist zu Hong-Kong unter der Leitung des Engländers Bridgeman errichtet. In dieser Druckerei wird das unter den Chinesen übliche Verfahren beobachtet. Die Buchstaben werden in Holz geschnitten, die Höhlungen mit Tusche ausgefüllt, und auf die Holzplatten wird das Papier gelegt. Dann fährt man mit einer weichen Bürste über das Papier, und es entsteht ein sehr correcter Druck. Dieses Verfahren ist auch mit sehr geringen Kosten verbunden. Es finden überhaupt alle europäischen Künste und Gewerbe unter den Chinesen nur schwer Eingang.

*** In Dresden spukt die Phrenologie. Lieutenants, Akademieschüler und sentimentale Mondbesinger stehen den ganzen Tag vor dem Spiegel, besehen und befühlen die Beulen an ihren Schädeln, um zu erfahren, ob sie Genies sind. — Ein berühmter Phrenolog, der Justinus Kerner's Schädel beleuchtet herausgegeben hat, will nächstens auch den Leipziger Literatenverein besuchen, um Experimente zu machen.

*** In England, wo bekanntlich immer nach dem Buchstaben des Gesetzes entschieden wird, besteht auch ein Verbot, den Taback mit fremden, schädlichen Dingen zu vermischen. Kürzlich ward ein Tabackshändler angeklagt, daß er gegen dieses Verbot handle, indem er seinen Taback mit Metallkalk anmache. Der bewies indeß, daß sein Taback aus lauter Runkelrüben- und Wallnußblättern bestehe und kein Blatt Taback enthalte, und ward freigesprochen, während der Kläger zur Zahlung der Kosten verurtheilt wurde.

*** Ein Londoner Blatt enthielt jüngsthin bei der Anzeige von Thorwaldsens Tod die fast unglaublich lautende Nachricht, die Statue Lord Byrons, welche der große Künstler mit besonderer Liebe gearbeitet, liege — seit sieben bis acht Jahren in einem Keller des Zollhauses in London, weil Zoll und Fracht dafür bis dato unbezahlt seien.

*** Der Sänger Tichatschek ist in Dresden mit einem jährlichen Gehalt von fünftausend Thalern und drei Monaten Urlaub für Gastrollen auf weitere zehn Jahre, von 1845 bis 1855, engagirt.

*** Vierzehn Mal trat Emil Devrient mit dem außerordentlichsten Beifall in Stettin auf. Das Orchester mußte geräumt werden, so groß war dabei der Zudrang des Publikums.

*** Beim letzten Namensfeste Louis Philipps sind nicht weniger als 2900 Orden der Ehrenlegion verliehen worden.

*** Beim Theater in Merseburg hat der Kapellmeister Morgen die Dem. Ueber geheirathet; sie nennt sich nun Mad. Ueber-Morgen. Da beide sehr verschuldet waren, so gingen sie heimlich fort. Wenn die Gläubiger nun fragen: „Wann werden wir unser Geld bekommen?" so antworten die Spaßvögel: „Uebermorgen."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 72. Am 15. Juni 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Bruchstücke aus dem Tagebuch eines Reisenden im 20. Jahrhundert.

(Humoreske.)

„Wie?" höre ich im Geiste bereits den Einen und Andern, welcher den obigen Titel liest, mitleidig lächelnd und achselzuckend ausrufen. „Ja, meine Herren", erwiedere ich feierlich, „die Wahrheit, die ganze Wahrheit, nichts als die Wahrheit!" Ich habe zu diesen Mittheilungen, in deren Besitz ich durch einen glücklichen Zufall gekommen bin, auch nicht ein Jota beigefügt. So wunderbar diese Rückwärtsperspektive von der Zukunft auf die Gegenwart ungläubigen Seelen auch scheinen mag, so authentisch ist sie doch. Ich verdanke sie einem Clairvoyant, der seine irdische Ferienzeit bei seinem künftigen Urenkel im Mittelreich zubrachte. Daß ich aus diesen interessanten Mittheilungen als gewissenhafter Redacteur alles Politische gestrichen habe, wird man billigen, weil im Fall von Collisionen oder bei der Nothwendigkeit einer Beweisführung das Beibringen eines Gewährsmannes mit einigen Schwierigkeiten verknüpft wäre. Ich lasse ihn nun selbst sprechen, wie folgt:

...... „Unsre Ahnen im 19. Jahrhundert hatten doch in der That höchst seltsame Begriffe von Cultur und Civilisation, welche beide Worte man sehr häufig in den bestaubten Büchern jener finstern Zeit findet, die wie ungeschlachte Riesen in unsern modernen Bibliotheken über die niedlichen Werke unseres Jahrhunderts hervorragen. Man kann sich eines mitleidigen Lächelns kaum erwehren, wenn man bedenkt, daß unsre Ahnen zwar allerdings schon eine Ahnung unserer jetzigen Literatur hatten, aber welche beschränkte, engbrüstige Ahnung! Was will z. B. jener englische Bijou-Almanach, dessen Alter unsere Bücherwürmer nach den genauesten Forschungen auf das Jahr 1842 festsetzen, gegen unsere Conversationslexica in der Nußschale bedeuten? Wenn in jenem Zeitalter ein Gelehrter von einer Universität einen Ruf zu einer andern erhielt, so brauchte er ein paar Frachtwagen, um seine Bibliothek zu transportiren. Wir Menschen des 20. Jahrhunderts dagegen haben die ganze schwerfällige Gelehrsamkeit unserer Vorfahren auf die einfachsten algebraischen Formeln reducirt. In 5 Bijoubänden besitzen wir vermittelst dieses Experiments den vollständigen Ersch und Gruber in Quintessenz; unsere Professoren tragen bei Versetzungen oder vielmehr „Verfliegungen," (da sie per Luftballon reisen), ihre ganzen Bibliotheken bequem in der Tasche mit sich. Was den Geschmack unserer Vorfahren betrifft, so will ich aus Pietät lieber sagen, daß sie gar keinen hatten, als einen schlechten, und wenn ich dies Letztere dennoch ausspreche, so geschieht es nicht sowohl aus individueller Kritik, als vielmehr lediglich deshalb, weil die wenigen Werke von Literatur und Kunst, die uns aus dem 19. Jahrhundert noch übrig geblieben sind, dies Urtheil an ihrer eigenen Stirne tragen. So scheint z. B. in Deutschland lange Zeit ein gewisser Schiller in großem Ansehen gestanden zu haben, ein Autor, dessen Verse heutzutage jeder angehende Realschüler korrigirt! Wie beschränkt, wie matt nimmt sich z. B. ein Gedicht dieses mit Recht längst vergessenen Dichters, „die Glocke" betitelt, gegen das neueste Lied vom „Dampfstiefelknecht" aus, welches ganz kürzlich ein 13jähriger Neuseeländer in seiner lieblichen Muttersprache dichtete und welches binnen 4 Wochen in sämmtliche Sprachen aller Welttheile übersetzt wurde! Wie hält sich unser hoffnungsvoller Neuseeländer von allen unfruchtbaren Ideen so fern als möglich; wie hinreißend ist dagegen seine Beschreibung des Mechanismus, jedes Rädchens und Ventils! Das ist doch Poesie, ein schönes Denkmal, wie weit wir Menschen des 20sten Jahrhunderts es gebracht haben! Die des 19ten hingen noch an den sogenannten patriotischen Sympathieen; lieber Gott, wie glücklich sind wir, daß es eigentlich gar keine Vaterländer mehr giebt, daß der Burtehuder jetzt ebenso gut Bürger in Warrekauri, als der Kamtschadale Bürger in Tombuktu ist. Wir finden in den alten Chroniken, daß der Rhein einst den Beinamen: „der freie deutsche" geführt habe. Lieber Gott, wie schwach! Jetzt befahren ihn russische Dampfschiffe und keinem halbweg vernünftigen Menschen fällt es mehr bei, zu singen: „Sie sollen ihn nicht haben." Wodurch sich übrigens unsre Vorfahren mitunter am Allermeisten blamirten, das war die sogenannte Philosophie, von welcher man heutzutage glücklicherweise nichts mehr als den Namen weiß. Um jedoch gegen unsre Ahnen nicht ungerecht zu sein, muß ich andererseits bekennen, daß sie auf gewissen Bahnen doch einige Schritte, wenn auch verhältnißmäßig nur kurzgemessene, zu jenem Ziele hin thaten, welches wir im 20. Jahrhundert erreicht haben. Hiezu rechne ich z. B. den Enthusiasmus. So liest man in den alten Zeitungen aus vielen Abhandlungen über unbedeutende Gegenstände, wie Preßfreiheit, Geschwornengerichte, Volksschulen, Wahlzwang und dergleichen mit wahrem Vergnügen die interessanten Huldigungen heraus, welche man damals den edelsten Geistern ihrer Zeit und aller Völker, wie z. B. einer Fanny Elßler, einer

Taglioni, einem Franz Lißt, auf eine der Menschheit wahrhaft würdige Weise darbrachte. Es war nicht mehr als billig, daß solche Geister, von denen ein einziger Pas, ein einziger Lauf über die Tasten hinreichte, ganze Nationen zu civilisiren, daß solche erhabene Geister, sage ich, von Fürsten wie Fürsten geehrt wurden, obwohl wir seltsamer Weise nirgends lesen, daß Menschen, welche, die weltgeschichtliche Bestimmung solcher Geister verkennend, eine Taglioni oder Elßler bloß Ballettänzerin und einen Claviervirtuosen nicht den Dalailama der Tonkunst genannt, wie billig als Hochverräther bestraft worden wären.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Vor der Lunette Borstel wurde in diesen Tagen, zwei Schuh tief unter der Erde, von den dort beschäftigt gewesenen Pioniren ein männliches Scelett ausgegraben, welches wohl schon seit den letzten Kriegszeiten an dieser Stelle gelegen haben mag. Da sämmtliche Zähne noch vorhanden waren und in einem sehr guten Zustande sich befanden, so ist zu vermuthen, daß die vorgefundenen Knochenreste seiner Zeit einem noch jungen, rüstigen Manne angehört haben; — beim Aufheben des Sceletts fiel aus der Brusthöhle eine Flintenkugel von ziemlich großem Kaliber. —

— Eine unserer 250 Jahr alten Schuten ist nunmehr in den Ruhestand versetzt worden, und an deren Stelle ein allerliebstes, zierliches, weiß und grün gefärbtes und mit Vergoldung geschmücktes Schiffchen gekommen, welches nach dem Blüthenmond, in dem es seine Fahrten begann, der „Juni" heißt. Man kann in der Kajüte bequem aufrecht stehen und auf derselben, ohne Besorgniß herabzustürzen, sitzen; auch ist überhaupt Alles so anständig eingerichtet, daß Niemand sich zu scheuen braucht, mit dieser neuen Schute zu fahren; das Passagiergeld beträgt nach wie vor nur 1 Silbergroschen. Das Fahrzeug, jetzt mit 2 Pferden bespannt, legt seinen Weg vom Milchpeter bis zum Hotel de Berlin in 35 Minuten zurück; nimmt es aber noch besonderen Vorspann, so vermag es sogar in einer noch kürzern Frist die Fahrt zu vollenden. — Wenn man das Schiffchen beim Milchpeter ankommen sieht, so macht es, vorzüglich wenn es segelt, einen sehr gefälligen Eindruck. —

— Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich hier in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni. Ein hiesiger Bürger S. versuchte sich und zwar auf eine beinahe romantische Art das Leben zu nehmen. Derselbe ist von seiner Gattin getrennt. Einem „on dit" zu Folge, hat er eine Wiedervereinigung mit derselben gewünscht, ist jedoch mit seinem Gesuch zurückgewiesen worden; — da soll er in Verzweiflung beschlossen haben, sich gleich Werther zu curiren, d. h. eine Unze Blei in Pillenform aus der Pistole zu nehmen. In jener Nacht ging er, mit einem geladenen Terzerol versehen, vor die Wohnung seiner ehemaligen Gattin, im Poggenpfuhl — setzt dasselbe an den Mund und drückt ab — der Schuß aber geht ihm nicht durch das Gehirn, sondern zerschmettert ihm die Kinnlade. Der Unglückliche ward in das Lazareth gebracht. —

— Nächsten Sonntag über acht Tage haben wir in Neufahrwasser Theater. Die Gärtnersche Gesellschaft, welche schon vor mehreren Jahren in dieser freundlichen Vorstadt Danzigs ihre Vorstellungen gegeben hatte, wird bis zur Mitte künftiger Woche, vierzehn Mitglieder stark, dortselbst eintreffen und die Bühne mit dem bekannten Lustspiele „Doctor Wespe" eröffnen. — Glück auf! — aber auf dem Johannisberge wird an diesem Abend das Publikum sich wohl zahlreicher einfinden, als im Theater zu Neufahrwasser. —

— Auf angestellte nähere Erkundigung nach dem Unglücksfall in Conradshammer, über welchen wir in No. 71 der Schaluppe berichtet, ergiebt sich, daß die Leute zur Feier des Geburtstages ihrer Herrin zuerst den ganzen Tag stark pokulirt, dann gegen Abend Geld zusammengeschossen haben um noch Schnaps und Pulver zu kaufen; von dem Ersteren wurden 14 Stof, von dem Andern für drei Thaler, in allem 13 Pfund geholt und verplatzt. Es wurde also keineswegs vom Fabrikherrn geliefert. Nicht der Tischler tödtete den Schlosser, sondern umgekehrt ist der Schlosser der Thäter. Der Pfropf aus Gras und Papier zerschmetterte eine Rippe und drang drei Zoll tief ein. Der unglückliche Tischler, welcher eine junge Frau mit einem Kinde und einem zweiten noch zu erwartenden hinterläßt, drehte sich nach erhaltenem Schusse ohne ein Wort zu sagen um, und ging ruhig hinweg — so daß Niemand ahnte, daß er nur im Mindesten verletzt sei, selbst die Frau nicht, welche in dem Moment dicht neben ihm stand. Erst nach längerer Zeit ward er vermißt, gesucht, endlich am Zaune liegend gefunden. Hier entdeckte man erst, daß er verwundet sei. Um ein Uhr Nachts kam ein Wundarzt, der sogleich die Tödtlichkeit der Wunde erkannte. Der Thäter hat sich selbst den Gerichten ausgeliefert. —

Correspondenz.

Langenbielau, den 9. Juni 1844.

Starke Patrouillen und eine nicht unbedeutende Militairbesetzung säubern und sichern jetzt wieder die Umgegend. Hier sind gestern 9, und in Peterswaldau etwa 18 bis 20 der Hauptunruhstifter gefangen genommen und nach Schweidnitz gebracht. Nicht blos Weber, sondern das schlechteste Gesindel von ganz verschiedenen Gewerben, Bleicher, Färber, Böttcher, welche gar kein Interesse dabei haben, wenn die Fabriken stille stehen, haben sich, um zu plündern, eingefunden. Der angerichtete Schaden ist weit bedeutender als man Anfangs glaubte. Die halb zerstörten Gebäude — von einigen sind sogar die Dächer abgedeckt — werden zwar unter dem Schutz des Militairs in Stand gesetzt, allein die Fabrikherren wollen doch nicht wieder her kommen, sondern in Breslau bleiben. Die unsinnige Revolte hat den Leuten durchaus keinen Nutzen, sondern nur Schaden gebracht. Die wenig beschäftigten Spinner und Weber, sind jetzt völlig brodlos und zu ihrer Anzahl gesellt sich eine eben so große Zahl unbeschäftigter Fabrikarbeiter. Das Elend wird nun erst einen furchtbaren Grad erreichen.

Provinzial-Correspondenzen.

Neufahrwasser, den 8. Juni 1844.

(Schluß.) Ein Industrieritter neuerer Art, der aber einen sonst geachteten Namen trägt, versuchte vor einiger Zeit hier auf folgende Art zu Gelde zu kommen: Er ging in die Apotheke, nannte seinen Namen, sagte, daß er Kreide gekauft habe und ihm noch 5 Thaler fehlten. Sie wurden ihm geliehen. Weil derselbe den nämlichen Kunstgriff, an demselben Tage, aber auch in andern Häusern anwendete, so kam wenigstens der erste Darleiher dahinter, attrapirte den jungen Mann, als er eben das Dampfboot, den Pfeil, besteigen wollte, und nahm ihm wenigstens, unter heftigen Drohungen die ihm geliehenen 5 Thaler ab. — — Neulich wurde hier auch ein Kind übergefahren, das aber glücklicherweise nur leichte Beschädigungen an dem einen Arm erhielt, die Eltern hatten Schuld, das zweijährige Kind mitten auf die Straße kriechen zu lassen. Der Fuhrmann sah es, stieg vom Wagen und wollte das Kind aus dem Wege nehmen, aber die Pferde folgten ihm nach und so streifte noch das eine Rad das arme Kind; es ist übrigens aus aller Gefahr. — — Der Blitz (das Dampfboot) wird jetzt auch Lustfahrten nach Hela machen. Viele besorgen, daß es dazu nicht gebaut, also nicht haltbar sein dürfte. Doch kann Ref. versichern, daß er aus bester Quelle weiß, daß gerade dieses Dampfboot stärker, wie manches Seeschiff gebaut worden, die Maschine vortrefflich, und Alles im besten Stande ist, um bei mittelmäßigem Wetter eine angenehme und schnelle Reise zu machen. **Philotas.**

Zoppot, den 13. Juni 1844.

Da bin ich alter Bursche wieder in dem herrlichen Zoppot, und zwar einer der ersten Ankömmlinge. Die weißen Zelte vor den noch weißern Häusern, von freundlichem Grün umgeben, verkünden, daß schon mehre Zugvögel eingetroffen sind, obgleich die eigentliche Saison noch nicht eröffnet ist. Mit welcher regen Sorgfalt ist von der Bade-Comitee auch während dieses Frühjahrs für die Verschönerung von Zoppot und für die Annehmlichkeit der Badegäste gesorgt. Gleich beim Eintritt in die Hauptstraße des freundlichen Dorfs sieht man die nach der See führende Promenade für die Fußgänger mit neuen Barrieren versehen; der in die See führende Steeg, ein Haupt-Sammelplatz der Badegäste an schönen Abenden, ist breiter und mit drei Treppen zum Anlegen der Böte versehen, auch um ihn möglichst gegen die Gewalt der Nordstürme zu sichern, mit starken Stäben befestigt. Mit einigen Schiffs-Capitains ist ein Uebereinkommen getroffen, daß sie während der Bade-Saison vier gute und elegante Böte zu kleinen Seepartheien mit tüchtigen Matrosen bemannt zur Disposition der Gäste hieher gestellen; da die Preise für dergleichen Spazierfahrten billig gestellt werden, so ist einem bisher gefühlten Bedürfniß dadurch abgeholfen. — Im vergangenen Jahre war der allgemeine Wunsch der Badegäste, besonders derjenigen, die als permanente Gäste jedes Jahr herkommen, daß ein eigenes Musikchor für Zoppot engagirt werden möchte; auch diesem Wunsche ist entgegengekommen. Ein Musikchor, welches den Winter hindurch in Warschau von einer fürstlichen Familie für ihre Festlichkeiten engagirt war, ist auf Empfehlung gebildeter Polen, die Zoppot zur Badezeit besuchen, hieher gekommen, und hat sich für den Sommer hier festgesetzt, auch bereits Proben seiner Kunstfertigkeit, seines Geschmackes und seines guten Zusammenspiels gegeben. Freilich ist der mitunter sonderbare Geschmack des hier während der Badezeit versammelten Publikums schwer zu befriedigen; so machte kürzlich eine Dame die naive Bemerkung: es wäre doch nicht möglich, daß Harmonie in der Musik sein könne, da der eine Violinspieler sehr groß und der Posaunist ein sehr kleiner Mann wäre;*) eine andere Dame behauptete, die Musik könne nur schön sein, wenn eine große Trommel dabei mitwirke. — Für die Liebhaber des Scheiben-Schießens wird an der nördlichen Seite des Parks des Herrenbades, ein Schießhaus gebaut, welches um so erfreulicher ist, als diese Art von Vergnügen jeden Sommer bei den Herren hier viel Anklang gefunden hat. — Auch dem gegenwärtigen Inhaber des Salons muß man dankbar sein, daß er die, im vergangenen Jahre gänzlich verwahrlosten Parkanlagen vor dem alten Kursaale so freundlich gestaltet hat; eben so hat er unter der Kolonade des alten Kursaals den tiefen Sand und Staub durch Lehm und Kiesaufschüttungen gänzlich beseitigt; das Buffet in der Mitte des alten Gebäudes zweckmäßig in ein besonderes Zimmer verlegt, gestattet eine raschere Bedienung nach dem neuen Salon, als früher, wo das Büffet am äußersten Ende des Kursaals lag. Der neue Salon mit der herrlichen Kolonade und der imposanten Aussicht auf die See ist in diesem Jahre auch von den Gästen fleißiger besucht, da eine Sperre desselben nicht wie im vorigen Jahre, des Theaters wegen, eintreten wird. Bei der anerkannten Zuvorkommenheit gegen seine Gäste wird der Restaurant des Salons hoffentlich durch fleißigen Besuch eine Entschädigung für seine Mühe und Kosten, die er besonders bei der Decorirung der Säle und Zimmer gehabt, finden; wenigstens wäre es ihm zu wünschen. — Der Besitzer des Hotel de Zoppot hat auch durch zweckmäßige Veränderungen vor seinem Hause für die größere Bequemlichkeit seiner Gäste mit Geschmack gesorgt. — Außerdem erhebt sich vor dem neu erbauten Hause in der Straße ein gitterartiges Gebäude, welches ein Weinhändler aus Danzig zur Vereinigung seiner Gäste errichten läßt, die er in diesem Sommer als treuer Familienvater um sich zu versammeln hofft. — Wenn es heute gerade nicht regnete, würde ich noch einer Einrichtung des Bade-Commitees erwähnen, die diesen Sommer ins Leben treten wird, um die Bewohner vor dem lästigen Staube zu schützen, so aber will ich für heute schließen. **G.**

Thorn, den 10. Juni 1844.

Auf die letzte sehr lange Entgegnung des Herrn W. S. in den Elbinger Anzeigen kann ich nur in Kürze wiederholen, daß sein früherer Bericht auf Unwahrheiten beruhte, was auch erklärlich ist, wenn man bedenkt, daß nach seiner eigenen Angabe Kafféehaus-Gespräche ihm zur Quelle gedient haben. Hier noch mehr zu sagen, wäre überflüssig, deshalb dies das letzte Wort in einem Streit, den das Publikum selbst zu entscheiden, Gelegenheit finden wird. **F. Genée.**

Briefkasten.

1. Der Aufsatz von C.. ist sehr interessant, doch muß die Redaction den Namen kennen und bittet um dessen Angabe. 2. Mehre Bewohner des Danziger Werders wünschen, da die Angelegenheit wegen des Grebiner Waldes für sie von Wichtigkeit ist, und sie z. B. theils als Käufer des Waldes, theils als Pächter des Waldbodens auftreten wollen, Näheres über die fragliche Angelegenheit zu erfahren. — Wir werden Erkundigungen einziehen und bald möglichst darüber berichten. 3. An A..t. — Wenn Sie Lust haben sechs interessante Injurien-Prozesse durchzufechten — warum nicht! **D. Red.**

*) Sollte dies nicht Ironie gewesen, und die naive Dame also nur von Ihnen mißverstanden sein? Anm. d. Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 10. bis 14. Juni 1844.

Unser Getreide-Markt ist jetzt einem Schwanken unterworfen, wie wir es in dieser Jahreszeit fast immer gewöhnt waren, denn sowohl die auswärtigen Berichte, wie die täglichen Veränderungen des Wetters bringen so verschiedene Wirkungen hervor, daß an einem Tage die Stimmung so matt ist, daß man kein Getreide ansehen will, und keinen Both erhalten kann, dagegen am andern Tage rasch mit 5 bis 10 fl. Erhöhung gekauft wird, ohne daß man sich die Ursache davon deutlich erklären kann. So ist es auch in dieser Woche gegangen, und vermuthlich wird künftige Woche auch noch mehreres gekauft werden, da seit ein paar Tagen viele Schiffe, woran großer Mangel war, angekommen sind. Es wurden zum Verkauf ausgestellt: 2206 L. Weizen, 1247½ L. Roggen, 68⅙ L. Erbsen, 37½ L. Gerste; davon sind verkauft worden: 492⅚ L. Weizen, 635½ L. Roggen, 47⅙ L. Erbsen, 23½ L. Gerste zu folgenden Preisen: Weizen 30 L. 133pf. a fl. 399, 26 L. 132pf. a fl. 390, 45 L. 131pf. a fl. 387½, 28 L. 133pf. a fl. 385, 17 L. 130 — 31pf. a fl. 373, 24 L. 130 — 31pf. a fl. 365, 16¼ L. 128pf. a fl. 360, 45 L. 131pf. a fl. 357½, 6 L. 130pf. a fl. 348, 4 L. 130pf. a fl. 345, 24 L. 127pf. a fl. 332½, 6¾ L. 128pf. a fl. 330, 24⅓ L. 125 — 27pf. a fl. 325, 196½ L. 127 — 30pf. a fl. (?); Roggen 5 L. 121—22pf. a fl. 190, 87 L. 122 — 23pf. a fl. 180, 30 L. 122pf. a fl. 179, 147 L. 121 — 22pf. a fl. 177½, 53½ L. 121pf. a fl. 175, 313 L. 121—22pf. a fl. (?); Gerste 4½ L. 109pf. a fl. 175, 19 L. 110 — 12pf. a fl. (?); Erbsen 6 L. a fl. 225, 17½ L. a fl. 220, 7 L. a fl. 210, 19⅔ L. a fl. 202.

Berlin, ein colossales Rundgemälde von 180 Fuß Umkreis und 22 Fuß Höhe, wird täglich von 9 Uhr Morgens in der Bude vor dem hohen Thore gezeigt. Entrée 5 Sgr. 12 Billets für 1 Thaler.

Eine der angenehmsten ländlichen Besitzungen, ¼ Meile von Elbing gelegen, mit einem Areal von 116 culmischen Morgen, die einen Netto-Ertrag von 1000 Thlr. geben, soll, wegen Auseinandersetzung der Erben, aus freier Hand verkauft werden. Nähere Auskunft darüber ertheilt

Wm. du Bois, in Elbing.

Sonntag den 16. Juni.

Konzert auf Zinglershöhe

Anfang 4 Uhr. Das Musik-Corps des 4. Inf.-Reg.

Voigt.

Das **Möbel-Magazin** von **Meyer Belzard in Elbing,** lange Hinterstraße No. 18. und 19. empfiehlt seine, durch eine neue bedeutende Sendung reichhaltig assortirte Niederlage von

Berliner Mahagoni Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren,

zu billigen, jedoch festen Preisen. Auswärtige Bestellungen werden aufs prompteste ausgeführt und für die Emballage nur der Kostenpreis berechnet.

Von Sonntag den 16. Juni gehen die Journalieren:

Aus Danzig:

Sonntags: 8 Uhr Morgens, 2 Uhr, 2½ Uhr und 3 Uhr Nachmittags, 9½ Uhr Abends.

An den Wochentagen: 7 Uhr Morgens, 2 Uhr und 4 Uhr Nachmittags, 7 Uhr Abends.

Aus Zoppot:

Sonntags: 8 Uhr Morgens, 11 Uhr Vormittags, 8, 8½ und 9 Uhr Abends.

An den Wochentagen: 6½ Uhr und 9 Uhr Morgens, 8 und 9 Uhr Abends.

Die Direction des Vereins für Journalieren-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.

Arndt. Böttcher. Jungfer.

Mit Capt. Völtz von Amsterdam erhielt ich eine bedeutende Parthie Mineral-Wasser diesjähriger Füllung in Consignation und verkaufe solches, um schnell damit zu räumen, zu den billigen Preisen von 5 Sgr. für die ganze Krucke Selterswasser

von 3½ Sgr. für die halbe dito.

" 4½ " für die Krucke Fachingerwasser

" 3½ " für die Krucke Heppingerwasser.

C. H. Leutholtz.

Weinhandlung, Langenmarkt No. 433.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.